Redaktion, Administration und Expedition: Poříč 7.
Telephon 2226.
Postsparkassakonto 90.129
Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben.
Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung: Ganzjährig K 6·— Für Deutschland Mk. 6·— Für das übrige Ausland 10 Frcs. oder 10 sh. Einzelne Nummer 12 h
Insertionspreis: für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h. Kleiner Anzeiger 16 h
Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 22. Prag, den 26. Juli 1907. 1. Jahrgang.

Parlamentsferien.

Die erste Tagung des Abgeordnetenhauses ist Mittwoch zu Ende gegangen und die zünftigen Laubfrösche sind an der Arbeit, die Bilanz zu ziehen und das Wetter nach den Ferien, wenn die Schwalben schon ganz fort sind, zu raten.

Wie mit dem Wetter ist's heuer mit der Politik. Es kommt immer erstens anders, zweitens als man denkt. Nur die Krawallszenen, die das Volkshaus im letzten Dezennium so häufig sah, daß die Galeriebesucher enttäuscht waren, wenn eine Sitzung ruhig verlief, sind geblieben. Ja, sie haben sich verschärft. Es wird mehr geschimpft. Und alle Verehrer der schärferen Tonart schauen entzückt nach Wien.

Zwei Monate ist nun Zeit für Kombinationen und Verhandlungen. Denn das Ministerium soll umgestülpt werden. Die Christlichsozialen sind nicht zufrieden mit dem Präsidentensitz des Abgeordnetenhauses und wollen Portefeuilles haben, obzwar sich Herr Dr. Lueger dagegen sträubt. Ein Arbeitsministerium soll für sie neukreiiert werden, Hofrat Geßmann soll an Marchets Stelle treten, das Justizressort und das Ackerbauministerium wollen die ungeduldigen Barrierestöcke besetzen, ein Portefeuille wünschen die tschechischen Agrarier, eines der Deutschnationale Verband, dem Exzellenz Prade schon lange nicht mehr paßt. Und Baron Beck, der vielgewandte, sieht dem allem lächelnd zu. Zwei Monate sind eine lange Zeit und bis das Datum der nächsten Sitzung schriftlich bekannt gegeben sein wird, findet er schon wieder neue Mittelchen. Pauschalierung der Diäten, Ernennungen, Auszeichnungen usw. Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft.

Das neue Parlament hat so begonnen, wie es in Österreich Mode ist. Es hat gezeigt, daß es vom Kurienparlamente die wichtigste Regel altösterreichischer Taktik gelernt hat, das Fortwursteln. Sprachenfrage, Protokollierung der nichtdeutschen Reden? Bah, nach den Ferien ist Zeit genug dafür. Galizische Wahlen? Die überweist man einfach dem Legitimationsausschuß. Vielleicht wird er in sechs Jahren referieren, vielleicht auch nicht. Und so mit mehr oder minder Grazie in allen Fragen. O, du mein Österreich . . . .

Mit dem Judenpunkt hat die neue Legislaturperiode angefangen. Die Deutschen sperrten die Israeliten aus. Dann verkleisterten sie ein wenig. Licht und Redlich durften bleiben, Ofner und Kuranda gaben sich nicht weiter zu erkennen und gingen in den Klub der Wilden. Daß der Wiener Kliniker Professor Fuchs den Foetor judaicus nicht verträgt, störte sie nicht und sie unterschrieben keine Interpellation. Wie kann man nur so kleinlich sein!

In der Frage der galizischen Wahlen einigten sich die Parteien. Man sah zum erstenmale die geschlossene Regierungsmajorität, deren Angehörige sich verstanden, als sie sich im Schmutze fanden. Dann kam das Budgetprovisorium, just recht vor den Ferien. Das hohe Haus schwitzte und stürmte die Diätenkassen. Erst als die Tschechen das Gelöbnis des Schweigens aufhoben, wurde es aufmerksam und hörte mit tiefer Achtung zu, als Professor Masaryk, der unbestrittene geistige, leider nicht auch politische Führer des tschechischen Volkes seine Rede hielt. Er rühmte das Volk des Hus, Žižka und Comenius. Dachte er nicht auch an seine Broschüre: „Über die Notwendigkeit der Revision des Polnaer Prozesses“ und an ihren Widerhall in Pisek?

Professor Masaryk hielt also seine Rede. Zuerst unterbrach ihn Bielohlawek, der Inspektor der niederösterreichischen Irrenhäuser. Dann ein tiroler Bauernknecht, Niedrist heißt er. Der hat das Wiener Greislerprogramm ganz in sich aufgenommen. Als Masaryk sagte, Österreich müsse demokratisiert werden, rief dieser — Abgeordnete: „Die Juden hinausjagen!“ Masaryk schloß seine Rede und Baron Morsey, der wissenschaftlich gebildete Jungklerikale antwortete.

Was sagte er? Nichts weiter, als daß Masaryk im Solde der von Juden ausgehaltenen Sozialdemokraten stehe.

Der jüdische Klub zog aus alledem die Konsequenz: Er stimmte gegen das Budgetprovisorium. Eine nutzlose Demonstration zwar, aber eine Demonstration.

Der Sabbat des Trostes.

Von Dr. P.

Wo immer Juden wohnen, wird die Trauer des 9. Ab begangen: mit feierlichem Trauergottesdienst in den modernen „Tempeln“ der Großstädte, mit uralten, den Jungen schon unverständlich gewordenen Trauergebräuchen in den „Schulen“ orthodox gebliebener Kehillos. Hier wird man fasten, auf niedrigem Schemel sitzen, stundenlang eintönige Klagelieder herunterleiern (im Geheimen sich vielleicht auch darüber freuen, daß dieser Gottesdienst um eine halbe Stunde länger gedauert hat, als der beim minder „frommen“ Nachbar), dort wird der Prediger eine Rede halten, der Oberkantor mit Orgelbegleitung gefühlvolle Trauergesänge exekutieren — hier wie dort wird man es sich an der alten oder neuen Form genug sein lassen; die Form wird eine gewisse Stimmung suggerieren, die dann über den Mangel eines wahren Gefühls hinwegtäuscht und wie man am 9. Ab formell getrauert, so wird man sich — so weit der Bannkreis der Synagoge überhaupt noch reicht — am Sabbath darauf formell trösten. Von hundert Kanzeln wird das Prophetenwort erschallen: „Tröstet, tröstet mein Volk! . . .“

Ja, bedürfen wir denn des Trostes? Können wir nicht vielmehr mit unserem Finanzminister ausrufen: „Es geht uns gar nicht schlecht?“

Feuilleton.

Das Wiedererwachen alter Völker.

Auf eine für die Gegenwart bezeichnende Erscheinung weist Dr. Leo Sofer im jüngsten Hefte der „Politisch-Anthropologischen Revue“ hin.

Es ist dies die gesteigerte Werbekraft des nationalen Geistes, der gegenwärtig eifrig am Werke ist, eine Reihe von Völkern national emporzuheben, die das gemeinsam haben, daß sie, obwohl ihr Eintreten in die Geschichte weit zurückliegt, durch die Ungunst der Verhältnisse in ihrer Entwicklung aufgehalten und so zurückgedrängt wurden, daß man glaubte, sie als aussterbende Nationen ansehen zu dürfen.

Da sind zunächst die Rhätoromanen, jene Abkömmlinge der alten Rhätier, die in der Ostschweiz ansässig sind und dort mit den in der Mehrzahl befindlichen Deutschen im allgemeinen auf gutem Fuße stehen. Sie haben sich in neuester Zeit eine eigene kleine Literatur geschaffen: lyrische, novellistische und philologische Schriften, sowie eine ansehnliche Kalenderliteratur. Drei Zeitungen erscheinen in den verschiedenen Mundarten der rhätoromanischen Sprache.

Ein Seitenstück zu dieser Bewegung bildet das Erwachen der Ladiner in Tirol. Ein anderer Teil des romanischen Kulturgebietes, der das Wiedererwachen alter Völker erlebt, ist Südfrankreich und Spanien. Während aber die provençalische Renaissance rein kulturelliterarische „Renaixensa“ politische Zwecke, indem die Katalanen eine Sonderstellung innerhalb des spanischen Staates verlangen, wenn sie nicht gar sich mit der Absicht völliger Absonderung tragen.

Die katalanische Sprache ist noch heute mächtig und verbreitet; ihre Herrschaft erstreckt sich nördlich bis Andorra und Roussillon, südlich bis Valencia, östlich bis zu den Balearen und Sardinien, und auch die spanischen Juden in Saloniki sprechen katalanisch. Auch in Spanien selbst wird jetzt die alte Sprache neu gepflegt, eine katalanische Literatur ist ins Leben getreten, katalanische Blumenspiele sind begründet worden und katalanische Zeitungen vertreten den Standpunkt dieser Gruppe.

Unter den Germanen sind es vor allem die Vlamen, die nach langem Traumzustande wieder zum starken Bewußtsein ihres Volkstumes gelangt sind und einen hartnäckigen, nicht erfolglosen Kampf gegen das Franztum führen.

Nahe ihrem Ziel scheinen die Finnländer zu sein, diese merkwürdige Nation, deren Leiden und Leistungen gleichermaßen auf eine ganz eigentümliche Kraft des passiven Widerstandes und der unzerbrechlichen Zähigkeit zurückgehen.

Dagegen steht bei den Letten und den Esthen die nationale Bewegung erst im Anfang, und die wüste Gewaltsamkeit, mit der diese Natiönchen bei den jüngsten Unruhen ihrem Hasse gegen das altkultivierte Deutschtum Luft gemacht haben, ist nicht geeignet, ihnen viel Sympathien zu erwerben.

In starken Aufstreben sind die Ruthenen oder, wie sie selbst genannt sein wollen, die Ukrainer, die in Rußland und Oesterreich-Ungarn zusammen etwa 34 Millionen zählen dürften und in Oesterreich in schwerem Kampfe gegen das herrschsüchtige Polentum stehen. Sie besitzen in Oesterreich über 50 Zeitschriften, eigene Schulen, und an den Universitäten Lemberg und Czernowitz eigene Lehrkanzeln. In Rußland wurde 1863 die ruthenische Bibelübersetzung verboten, 1876 die ganze ruthenische Literatur und Sprache geächtet; erst die Revolution hat diesen Ukas über den Haufen geworfen.

Zum Schlusse ist hier noch die keltische Bewegung zu erwähnen. Die Kelten wurden von manchen Ethnographen ganz sicher für ein aussterbendes Volk gehalten, als der erste pankeltische Kongreß zu Dublin im Jahre 1900 sie eines besseren belehrte. In Irland, Schottland, Wales, der Insel Man und der Bretagne dürfen

Ein kleiner Bruchteil der Satten und Zufriedenen, auch sonst gute Freunde des Finanzministers, werden diesem vielleicht beistimmen. Gott erhalte ihnen ihren Optimismus!

Ein anderer Teil derer, welche die Leiden des Golus am eigenen Leibe nicht, oder *noch* nicht spüren (und es ist dies leider nur die Minorität aller jetzt lebenden Juden), gibt wohl zu, daß es uns *nicht* gut geht, daß wir von offenen und versteckten Feinden umgeben sind, daß Hunderttausende unserer Brüder im ärgsten Elend schmachten; er möchte gerne helfen, weiß aber kein Mittel und läßt die Hände mutlos in den Schoß sinken.

Und wieder ein Teil nimmt mit dem löblichen, aber vielleicht allzustürmischen Wagemute der Jugend den Kampf auf, will nicht mehr auf den Rat der Besonnenen und Erfahrenen hören und stößt lieblos manchen Alten zurück, der es gut und ehrlich meint.

Als Moses sein Volk aus der Knechtschaft in die Freiheit führen will, da sagt er zu Pharao: „Mit unseren Jungen und mit unseren Alten wollen wir gehen," die Jugend voran aber nicht blind dahinstürmend, sondern beraten und gefolgt vom bedächtigen Alter.

Also Feinde ringsum, im eigenen Lager Streit, oder — was noch schlimmer ist als Streit und Kampf — die Sumpfluft des Indifferentismus; bedürfen wir wohl des Trostes?

In den Städten und großen Gemeinden tobt der Kampf zwischen „Zionisten" und „Assimilanten," zwischen „Nationalen" und „Religiösen," wie er vor zweitausend Jahren zwischen Pharisäern und Saduzäern, zwischen der Friedens- und der Kriegspartei tobte; auf dem flachen Lande aber, wo tausende unserer Volks- und Glaubensgenossen leben, herrscht die Ruhe des Friedhofs.

Da besteht die „Kehilla" (mit verschwindend wenigen und immer geringer werdenden Ausnahmen) aus ein paar alten Leuten, die nicht mehr mitzählen, aus ein paar wohlhabenden „Unglaubensgenossen", die nur durch das Band der widerwillig gezahlten Kultussteuer mit der Gesamtheit verknüpft sind, aus ein paar unterstützungsbedürftigen Schnorrern, aus dem Herrn Kultusvorsteher und ganz zuletzt aus dem „Rabbiner" d. h. dem mit der behördlichen Dispens vom Nachweise der allgemeinen Bildung und mit dem ungeschriebenen Dispens vom Nachweise jeder jüdischen Bildung versehenen Vorbeter, Schochet und Schofarbläser, der den Mangel an Fähigkeiten zu einem höheren Amte durch ein schwarzes „Ornat" und eine goldene Borte am Talis ersetzt. Was will man auch für jährliche 600 Gulden nebst den „üblichen Emolumenten" und der ebenso üblichen Mißachtung und Geringschätzung Großes haben? Das wäre übrigens nicht so schlimm. Die jüdische Lehre kennt keine Theologen, keine Seelsorger, keine Geistlichkeit — sie kennt nur den *Lehrer*, der Wissen und Erkenntnis zu verbreiten hat. Das Judentum hatte nur *einen* legitimen „Tempel," Gotteshaus und Volkshaus zugleich, dessen Zerstörung wir am 9. Ab betrauern.

„Seitdem der Tempel zerstört ist," heißt es im Talmud, „wohnt die Schechina, d. h. der irdische Abglanz der göttlichen Majestät im *Schulhause*."

Mit dem jüdischen Schulhause aber steht es schlimm, sehr schlimm. Man hat den alten, ehrwürdigen Bau fortwährend konserviert, statt ihn zeitgemäß umzubauen und nun ist er baufällig geworden und droht einzustürzen.

Seit dem letzten halben Jahrhundert hat sich das Leben in ungeahnter Weise geändert, Altes ist zugrunde gegangen, neue Formen sind aufgetaucht — nur der jüdische sogenannte Religionsunterricht ist dort stehen geblieben, wo er vor 25 oder 30 Jahren stand. Damals aber brachte das Kind, das zur Schule kam, Religion schon vom Hause aus mit; Haus und Schule gingen noch gemeinsam, Eltern und Lehrer kamen in „Schul" zusammen, sie verstanden einander und konnten miteinander an der Erziehung der Kinder arbeiten. Heute hat das Alles aufgehört. Auf dem Gebiete des Religions-Unterrichtes gehen Schule und Haus auseinander; die Schüler stehen den Worten des Lehrers ganz fremd und verständnislos gegenüber und der Lehrer kommt in Verlegenheit, wenn er Lehren verkünden soll, auf die, wie er weiß, zuhause nicht die geringste Rücksicht genommen wird. So wird die Zeit mit dem öden, mechanischen wörtlichen Übersetzen von unverstandenen Autoren und mit dem Nacherzählen von Geschichten zugebracht, denen die Schüler kein Verständnis entgegenbringen. „Geschichte" besteht aber nicht aus einer Summe von Geschichten und „Religion" nicht aus einer Summe von Geboten und Verboten; das wäre höchstens eine Art Kirchenrecht und ein solches kennt das Judentum nicht.

Und weil es so traurig um die Schule steht, haben sich die besseren Elemente längst von ihr abgewandt. Das Amt des jüdischen Religionslehrers ist zu einer Art Versorgung für Unterstandslose geworden, die nur den Nachweis ihrer Armut zu liefern haben und höchstens noch den der Fähigkeit, hebräische Verse in ein höchst mangelhaftes Deutsch übersetzen zu können. Wenn man einem unserer jüdischen Gymnasiallehrer zumuten würde, statt Homer und Horaz nach denselben Grundsätzen und derselben Methode Jesajas und Jeremias zu lehren, er würde (selbst wenn er fromm ist) eine Degradation darin sehen; er würde sagen, er sei viel zu gut und gebildet, um als „Religionslehrer" tätig zu sein.

Unter solchen Umständen ist die „Schechina" längst auch aus der Schule geflohen. Und wie um die Schule, so steht es um das jüdische Haus und um die jüdische Gemeinschaft und Gemeinbürgschaft, die schon längst nur in den Köpfen unserer Gegner besteht. „Bene beris," Söhne *eines* Bundes, sollten *alle* sein, deren Ahnen am Berge Sinai gestanden; heute aber gesellt sich der Reiche zum Reichen, die Bundesgenossenschaft kann nur gegen hohes Eintrittsgeld erworben werden, der Arme mag mit Almosen vorlieb nehmen, das man ihm gnädig zuwirft und dankbar dafür sein und nicht räsonnieren und die Herren nicht reizen, die die Macht und den Erfolg in Händen haben. Wer die Geschichte des Judentums kennt, der weiß, daß das alles nicht neu ist; daß es vor Jahrtausenden ebenso war, als Jeremias die Katastrophe des 9. Ab lange vorher unablässig voraussagte und seine „Religion" predigte: Treue und Glauben halten, in Recht und Gerechtigkeit wandeln, den Fremden, Waisen und Witwen helfen, einander Brüder zu sein als Söhne *eines* Gottes, eines Gottes der Wahrheit und der Liebe und nicht das Herz zu verhärten und nicht den Nacken zu steifen, Böses zu tun und dann in den Tempel zu laufen und zu sprechen: „Der Tempel Gottes . .," denn der Tempel sei Menschenwerk und werde zugrunde gehen samt seinen Altären und Opfern. Damals wurde er von den frommen Priestern und Hofpredigern als Erzketzer ins Gefängnis geworfen, von der Hofpartei der Mächtigen als Volksverführer gebrandmarkt, von den wenigen Besseren wohl als törichter Schwärmer und Weltverbesserer angesehen, als Utopist, den man nicht ernst zu nehmen brauche.

Aber es dauerte nicht lange, da wurde es bitter ernst; der Schwärmer hatte wieder einmal Recht behalten; statt der vergeblichen Mahnrede erklang der Trauergesang, der noch heute am Vorabend des 9. Ab erklingt: „Wehe, wie ist so einsam geworden die volkreiche Stadt . ."

Den Trauergesang rezitiert man, die Prophetenworte werden verlesen: „ . . . Wer gäbe mir eine Herberge in der Wüste, daß ich mein Volk verlassen könnte und von ihm gehen, denn alle sind sie Ehebrecher, eine Rotte von Treulosen! Ihre Zunge spannen sie als Lügenbogen, nicht in Treuen sind sie mächtig im Lande, von Bosheit zu Bosheit schreiten sie und mich kennen sie nicht, spricht Gott . . Trug ist das Wort in ihrem Munde, freundlich spricht man mit seinem Bruder und im Innern legt man ihm Hinterhalt. Sollte ich Solches nicht strafen? spricht Gott . . ."

Wenn irgendwo in der Welt eine rechte Schandtat geschieht, wenn Unschuldige unterdrückt, Arme vergewaltigt werden, bis selbst das so stumpfe „öffentliche Gewissen" wachgerüttelt wird und die Täter selbst sich ihrer Tat schämen werden, dann wird sich ein jüdischer „Rechtsanwalt" finden, der sich zum „Unrechtsanwalt" macht und die schlechte, zum Himmel emporstinkende Sache, mit klugen Worten verteidigt.

Und auch er wird die Trauerzeremonien am 9. Ab halten und die Prophetenworte vielleicht selbst verlesen, denn es wäre wohl möglich, daß er „fromm" ist und wenn ein zweiter Jeremias aufstünde und dem Herrn die ehrliche Wahrheit in's Gesicht sagte, wie der erste, er würde eingesperrt — wegen *schwerer Verbalinjurien*!

Bedürfen wir des Trostes? Und worin könnten wir ihn finden? In Einem vielleicht: im festen Zusammenschluß *aller* Gutgesinnten und Ehrlichen; im Vergessen der unseligen Schlagworte, die uns trennen, im Hervorsuchen alles dessen, was uns eint; im Aufgeben starrer Prinzipien, insbesondere des schädlichen Prinzips „Wer nicht *für* mich ist, der ist *wider* mich," eines Grundsatzes, dessen sich nur der Mächtige ungestraft bedienen darf. Viele Wege führen oft zu *einem* Ziele, jeder geht den, der seinen eigentümlichen Anlagen und Fähigkeiten entspricht; niemand sei aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, der sich nicht selbst ausschließt; aus dem Bunde, der wie ein Fels aus uralten Zeiten in unsere Zeit hineinragt, der unzählige Angriffe überdauert hat und überdauern wird. Wenn sich alle zusammenschließen, die den festen und *ehrlichen* Willen haben, zu helfen und an der Befreiung des Judentums zu arbeiten, jeder in seinem Sinne und nach seiner Art, dann wird auch das Wort des Jeremias in Erfüllung gehen, daß er nicht nur gesandt wurde, um auszureißen und zu stürzen, zu zerstören und zu verderben, sondern auch zu bauen und zu pflanzen. Siehe, Tage kommen (spricht Gott), da mache ich einen neuen Bund mit Israel und Juda . . . . und ich lege mein Gesetz in ihr Inneres und schreibe es auf ihr *Herz* und will ihnen zum Gott sein und sie sollen mein Volk sein. Dann braucht nicht mehr einer den andern zu belehren, Gott zu erkennen, denn sie alle werden mich erkennen, Klein und Groß."

über 3½ Millionen keltisch sprechender Menschen leben, deren Mundarten allerdings untereinander verschieden sind. Der Kongreß sollte Vorarbeiten für die Schaffung einer gemeinkeltischen Sprache treffen. In Schottland und Wales hat die Bewegung keinen politischen, sondern nur literarischen Sinn; dagegen ist sie in der Bretagne mehr oder weniger deutlich darauf gerichtet, das bretonische Volk gegen den französisch-republikanischen Geist einzunehmen. Die alten Schlachtrufe „Breiz da viriken!" (Bretonisch auf immer) und „War — sav breizig!" (Auf Bretonen!) verfehlen ihre Wirkung auf das Volk auch heute nicht. Daß die keltische Bewegung in Irland politisch hochbedeutsam ist, ist ja allbekannt, und es ist daher jene Renaissance der keltischen Literatur, die sich an den Namen Fiona Macleod (William Sharp) knüpft, auch in diesem Sinne besonders beachtenswert. Der moderne Ire, wie z. B. *Bernhard Shaw*, ist sich seiner Nationalität und seines Gegensatzes zum Engländertum scharf bewußt. Rassentheoretisch glaubt Dr. Sofer in dieser ganzen Reihe von Erscheinungen die Emanzipation der brachykephalen Rasse von der Vorherrschaft der Dolichokephalen erblicken zu dürfen, ein Ergebnis, dessen nur bedingungsweise Giltigkeit er allerdings selbst nicht verkennt.

Von dem Wiedererwachen der *jüdischen Nation* brauchen wir wohl hier nicht zu sprechen.

Galizische Wahlen.

Die jüngst abgeführte Dringlichkeitsdebatte im Abgeordnetenhause über die galizischen Wahlen endigte bekanntlich damit, daß sich Deutsche und Tschechen mit der Schlachta solidarisch erklärten und eine genaue Untersuchung der Wahlskandale verhinderten. Auch der Justizminister Dr. Klein hat es abgelehnt, seinen Einfluß auf die galizischen Behörden geltend zu machen und so geht der berüchtigte galizische Bezirkshauptmann auch diesmal straflos aus. Nichtsdestoweniger haben die oppositionellen Gruppen es versucht, wenigstens durch Interpellationen zu erzwingen, daß sich die bezüglichen Behörden mit den Wahlmißbräuchen befassen müssen. So wurde in der Dienstagsitzung eine Interpellation des Abg. Dr. Mahler überreicht, welche die Vorgänge bei den Wahlen in Brzezany bespricht, wo der Zionist Rappaport trotz offenkundiger Majorität gegen den Regierungskandidaten Dr. Dulemba unterlag. Diese Interpellation enthält aber auch ein Novum. Sie erbringt den Beweis, daß den jüdischen Wählern mit dem Pogrom gedroht wurde. . .

Die Interpellation an den Justizminister lautet:

Da nach den bisher gemachten Erfahrungen feststeht daß in Wahlangelegenheiten von den galizischen Strafanbehörden eine rechtmäßige Genugtuung nicht erwartet werden kann, daß vielmehr die diesbezüglichen Strafanzeigen verübter krasser Wahlmißbräuche von den genannten Behörden straflos gelassen werden und die Anzeiger dann großen Verfolgungen ausgesetzt sind, werden die folgenden Gesetzesverletzungen zur Kenntnis Euerer Exzellenz in vollstem Vertrauen gebracht, dasselbe der gesetzlichen Ahndung werden zugeführt werden. Als eklatanten Beweis dafür sei auf die Akten der Strafsache des k. k. Bezirksgerichtes in Brzezany M. 99 3/7 verwiesen. Ein gewisser Michael Markowski wurde gesetzwidrig von zwei Polizeimännern arretiert, ins Wachzimmer geschleppt, hier in Ketten gelegt und derart körperlich mißhandelt, daß er nach ärztlichem Gutachten eine Gesundheitsstörung erlitten hat, so daß er drei Tage arbeitsunfähig war. Die beiden Polizeimänner wurden von jeder Verantwortung freigesprochen, und der Funktionär der k. k. Staatsanwaltschaft hat dagegen keine Berufung angemeldet. Nach dem Ausgange dieser Strafangelegenheit ist zu erwarten, daß alle jene Angelegenheiten, welche die Wahlmißbräuche betreffen, nach derselben Schablone behandelt werden und dies desto mehr, als es sich nicht um untergeordnete Beamte oder Polizisten, sondern um hochgestellte Personen handelt. Auf Grund eines solchen Falles ist nicht nur dieser Schritt, sondern auch das Verlangen gerechtfertigt, daß zur Amtshandlung dieser Strafanzeige ein außergalizisches Gericht belegirt werde.

Die zu untersuchenden Straffälle sind: Dr. Stanislaus Schützel, weil dieser als Bürgermeister der Stadt Brzezany, also als eine mit Zusammenstellung der Wahlliste betraute Person schon nach Feststellung der Wahlliste den Dr. Adolf Schnee, Advokaturskandidaten gesetzwidrig aus der Liste gestrichen, und ihn durch dieses Vorgehen des Wahlrechtes beraubt hat. Zeuge: Dr. Adolf Schnee, Advokaturskandidat in Brzezany. Adolf Luczinski, Polizeiinspektor in Brzezany, daß er an der Spitze eines besoffenen Mobs am 27. Mai, abends die Straßen der Stadt durchstreifte und den Juden die Fensterscheiben mit Steinen einschlagen ließ, um sie dadurch abzuschrecken und für Dr. Dulemba stimmen zu veranlassen. Zeugen: Julian Kowalski und Anton Nieczejenski in Brzezany. Moritz Graf Dzieduszycki, k. k. Bezirkshauptmann in Brzezany, daß er a) um die jüdischen Wähler einzuschüchtern und um dieselben für Dr. Dulemba zu stimmen zu zwingen, vor der Wahl die zwei jüdischen rituellen Dampfbäder sperren und die Standplätze der jüdischen Kleinhändler am Ringplatze wegschaffen ließ, b) den zu sich eingeladenen jüdischen Wählern mit strenger Amtshandlung gedroht hat, wenn sie für Rappaport und nicht für Dr. Dulemba stimmen werden. Zeugen: Adolf Horn, L. Rosenberg, N. Margulies in Brzezany, c) den zu sich eingeladenen jüdischen Wählern auf Juden-Pogrome hingedeutet, bei denen er ihnen, wenn sie für Dr. Dulemba stimmen werden, Schutz zu gewähren versprochen hat. Zeuge: Wolf Mittelmann in Brzezany. d) während der Stichwahl am Balkon des Wahllokales stand und dem Kommissär Biedermann ein Zeichen gab, welche Wähler in das Wahllokal nicht eingelassen werden können. Zeuge: Dr. Arthur Mahler, Reichsratsabgeordneter. N. Grodcizki, Leiter der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Bobrka, daß er a) den jüdischen Wählern in Brzozdowce drohte, er werde die jüdische Synagoge demolieren lassen, falls sie nicht für Dr. Dulemba stimmen werden. Zeugen: M. Ehre und L. Fuchs aus Brzozdowce. b) um die jüdischen Wähler einzuschüchtern und dieselben für Dr. Dulemba zu stimmen zu veranlassen, das rituelle Bad, die Propination und das Frauenbethaus, die Bäckerei und Friseurladen schließen ließ. Zeugen: G. Gruder und S. Berger in Chodorow. c) vor der Stichwahl viele vornehme Juden zu sich nach Bobrka unter verschiedenen Vorwänden einlud, denselben erklärte, daß Dr. Dulemba als Regierungskandidat gewählt werden muß, daß er nur aus dem Grunde die Durchsuchungen und Konfiskationen der Ware vorgenommen habe, weil die Juden nicht für Dr. Dulemba bei dem ersten Wahlgange gestimmt haben und daß er dabei auf die rumänischen Judenmetzeleien hingewiesen hat. Zeugen: Simon Weiler, Selig Klirsfeld, Dr. Moses Kanner in Chodorow. d) den Schustermeister Jakubowski aus Choderow, welcher für Rappaport agitiert hatte, am 29. Mai 1907 verhaften und nach dem ersten Wahlgange dem Gerichte übergeben ließ, wo Jakubowski nach durchgeführter Verhandlung freigesprochen wurde. Beweis: N. Jakubowski und die diesbezüglichen Strafakten des Bezirksgerichtes Chodorow. e) bei dem Wahlakte die Wähler am Verlassen des Wahllokales behufs Ausfüllung der Stimmzettel verhinderte, dieselben in ein anliegendes Zimmer führte und ihnen die Stimmzettel mit Namen Dr. Dulemba abstempelte, die protestierenden Wähler an den Kommissionsschriftführer zur Ausfüllung der Wahlzettel sich zu wenden zwang. Zeugen: Leib Keßler, Samuel Weiß, Mechel Zucker, Salomon Levit, Demko Cichowski in Chodorow, f) dem Wähler Samuel Weitz mit Verhaftung drohte, falls er nicht für Dr. Dulemba stimmen werde. Zeuge: Samuel Weitz in Choderow. Heinrich Stoy, k. k. Bezirksingenieur in Brzezany, daß er als Wahlkommissionsobmann die abgegebenen Stimmzettel eigenmächtig entfaltete und auf deren Inhalt schaute, daß er bei der Stichwahl die Zettel schnell nacheinander las ohne dieselben einem einzigen Kommissionsmitgliede vorzuweisen, und auf diese Weise viele mit Dr. Rappaport ausgefüllte Stimmzettel falsch für Dr. Dulemba gezählt hat. Zeugen: Michael Korn und Jvan Kokonowsky. Theodor Korduba gr. k. Pfarrer in Brzezany, daß er als Kommissionsobmann die Stimmzettel schnell nacheinander, ohne dieselben den Kommissionsmitgliedern vorzuweisen, so gelesen hat, daß er regelmäßig jeden 10. oder 15. Zettel für den oppositionellen Kandidaten, anders aber auf Dr. Dulemba lauten ließ. Zeugen: Isak Hammer, Dr. Kornel Telecki aus Brzezany. Statthalterei-Kommissär Sonntag und Sparkassendirektor Franz Bogucki, daß sie vor der Stichwahl an der Spitze des Mobs die Straßen der Stadt durchstreiften und den Juden die Fensterscheiben einschlagen ließen. Zeugen: Julian Kowalski, Anton Nierzejenski aus Brzezany. Oberlandesgerichtsrat Jaroslau Bojecki, damals Staatsanwalt in Brzezany, daß er am 27. Mai d. J. vierzig jüdische Wähler zu sich vorgeladen und sie gebeten, sie mögen ihm ein Andenken stiften und für Dr. Dulemba stimmen. Dafür werde er sie in dem Appellationsgerichte, wenn sie eine Angelegenheit haben werden, unterstützen, widrigenfalls werde er sie bei jedem Schritte verfolgen. Zeugen: Isak Hammer, David Mayer, Freier, Salamon Sonner, Moses Kranec, Baruch Goldmann, aus Brzezany. N. Obuchowicz, Bahntelegrafist in Chodorow, daß er am Ringplatze in Brzozdowce am 30. Mai angesichts einer Menge den Wählern drohte: „Wenn die Juden nicht für Dr. Dulemba stimmen, so werden sie nicht ruhig schlafen können, denn es wird so sein, wie in Rumänien und Kischeneff. Wenn man einen Juden auf dem Lande begegnen wird, wird man ihn töten und in den Graben werfen. Zeugen: Jakob Fried, Nuta Kormann, Selig Walik, Israel Mett und H. Winter in Brzozdowce. Romnald Kordal, Schreiber bei der Bezirkshauptmannschaft in Bobrka, der am Tage der Wahl den Juden drohte. „Wenn die Juden für Dr. Dulemba nicht stimmen, werden Ströme jüdischen Blutes fließen." Zeugen: Mendel Mett, Israel Diamantstein, Israel Gröbel aus Brzozdowce. Schulinspektor in Bobrka Reichert, daß er, nachdem der Wähler Markus Weitz den Stimmzettel für Dr. Rappaport abgegeben hat, ihm drohte: „Sie haben einen Kaufladen, wir werden abrechnen." N. Dorozynski, Bezirkskommissär aus Rohatyn, daß er während der Stichwahl die Namen jener Wähler, welche einen mit Dr. Dulemba ausgefüllten Stimmzettel zu nehmen sich weigerten, auf einen Separatbogen verzeichnen ließ. Dadurch hat er das Wahlgeheimnis verletzt. Zeuge: Dr. Moritz Fischmann in Rohatyn.

Mehrere der geschilderten Gesetzesverstöße begründen nicht nur Vergehen und Übertretungen des Gesetzes zum Schutze der Wahlfreiheit, sondern auch ein Verbrechen nach § 98 b und Vergehen nach § 308 Str.-G.-B.

Die Unterzeichneten stellen an den Justizminister die Anfrage:

1. Ist Euere Exzellenz geneigt, die geschilderten Gesetzesverletzungen strafgerichtlich, ohne Ansehen der Person, verfolgen zu lassen?
2. Zum Zwecke der Straffsicherheit und objektiver Strafverfolgung ein anderes außergalizisches Gericht zu delegieren, resp. delegieren zu lassen?

(Folgen die Unterschriften.)

Vor den Dumawahlen.

Das sofort nach der Auflösung der zweiten Duma erlassene Wahlgesetz richtet sich bekanntlich eingestandenermaßen gegen die gesamte nichtrussische Bevölkerung Rußlands. Die Polen, Kaukasier und Juden sollen durch dieses Gesetz mundtot gemacht werden. Es ist natürlich, daß die betroffenen Völker in ihrem Streben, trotz des Gesetzes in der Duma vertreten zu sein, sich auf einer gemeinsamen Linie treffen und Wahlkompromisse abschließen. So werden gegenwärtig auf Initiative eines der Leader der polnischen progressiven Partei Unterhandlungen über eine Wahlvereinigung aller polnischen politischen Gruppen zum kommenden Wahlkampfe geführt. Darnach soll das künftige „Kolo Polskie" nicht eine politische Partei, wie es bisher der Fall war, sondern die ganze Bevölkerung Polens vertreten; und dazu ist es notwendig, daß alle Parteien, auch die sozialistischen nicht ausgenommen, ihre Vertreter in der Duma besitzen. Aus den wenigen polnischen Mandaten, soll eines der jüdischen Bevölkerung zur Verfügung gestellt werden, damit es im Lande keine bedeutendere Gruppe gäbe, die keinen Vertreter in der Duma besäße.

Über die Stimmung, die gegenwärtig in Rußland herrscht, gibt ein Bericht der „Wr. Allg. Ztg." aus Petersburg folgende interessante Aufschlüsse:

Obwohl die Wahlen in die dritte Duma noch in ziemlich weiter Ferne liegen, macht sich doch in den russischen konservativen Kreisen, besonders auch in der reaktionären Presse eine Art Enttäuschung geltend. Man beginnt über das neue Wahlgesetz Klage zu führen und bezeichnet es noch immer als zu milde. Den Hauptanlaß zu diesen sonderbaren Beschwerden bietet eine Meldung, die in letzter Zeit aufgetaucht ist und allem Anscheine nach auf Tatsachen beruht; genaue Kenner der westrussischen Verhältnisse haben nämlich an der Hand stichhältiger Beweise dargetan, daß die Wahlresultate in den westlichen Gouvernements sich ganz anders gestalten würden, als dies bei den Wahlen in die erste und zweite Duma der Fall war. Während früher die Gutsbesitzer in diesen Gouvernements — die zum überwiegenden Teile Polen sind — aus Loyalität gegenüber der Regierung geschlossen für die Kandidaten der Rechten stimmten, haben sie jetzt, da die Regierung durch die Schaffung des neuen Wahlsystems den Polen in Russisch-Polen eine so empfindliche Beleidigung und Zurücksetzung zugefügt hat, die Resolution gefaßt, sich dafür zu rächen. Und so werden denn die Gutsbesitzer der westlichen Gouvernements Rußlands diesmal gemeinsam mit den Städtern, die sie bisher bekämpft haben, für die oppositionellen Kandidaten eintreten, denen dadurch selbstverständlich die Majorität gesichert ist. Es ist nun begreiflich, daß diese Alarmnachricht in den reaktionären Reihen lebhafte Besorgnisse erweckt, und daß man sich dort eifrigst mit der Frage beschäftigt, wie man diesem drohenden Übel entgehen könnte. Die „Nowoje Wremja" schlägt als Abwehrmaßregeln zwei Mittel vor: es sei eine Ergänzungsverordnung zum neuen Wahlgesetze zu erlassen, des Inhalts, daß die Nichtrussen der westlichen Gouvernements in der dritten Duma dieselbe Verringerung ihrer Deputiertenzahl erfahren sollten wie die Polen von Russisch-Polen, das heißt, daß jedes Gouvernement nur einen Abgeordneten der Nichtrussen entsenden dürfe. Außerdem sei in Beachtung des Artikels 29 des neuen Wahlsystems dem Minister des Innern freie Hand in der „Regelung der Wahlkampagne" zu gewähren. Man kann sich denken, was sich die Herren unter dieser „Regelung" vorstellen. Aber probat dürften diese Mittel wirklich sein . . .

Im Zusammenhang mit diesen die Reaktionären deprimierenden Erscheinungen in Westrußland steht die für sie nicht minder betrübende Tatsache, daß der „Verband der echt russischen Leute" in Russisch-Polen nur über eine ganz unbedeutende Zahl von Anhängern verfügt und aus Geldmangel sein Warschauer Organ einstellen mußte. Der Verband hat sich darauf nach Petersburg um eine Subvention gewendet und in einem Memorandum darauf hingewiesen, wie dringend nötig seine Tätigkeit gerade in Russisch-Polen sei, wo seine Tendenzen bisher noch nicht festen Fuß hätten fassen können. Und die „echt

russischen Leute" trösten sich mit zwei rosigen Hoffnungen: auf künftige Erfolge im Lande und auf eine ausgiebige Unterstützung von der Seite des heiligen Synod. Allerdings müsse man sich gedulden und dürfe weder die Ausdauer, noch den Mut verlieren . . .

Was andererseits die oppositionellen Kreise in Russisch-Polen anlangt, so hat die Parole, die Wahlen in die dritte Duma auf keinen Fall zu boykottieren, sondern vielmehr geeint mit allen Kräften in den Wahlkampf einzutreten, vielfachen Beifall gefunden. Eben ist in Warschau wieder eine neue, stattliche Partei ins Leben gerufen worden, die sich „Lokalpartei der Lithauen und Weißrussen nennt. Die rege Anteilnahme an politischen Ereignissen äußert sich aber wohl am deutlichsten durch neue Parteibildungen. Das Programm der „Lokalpartei der Lithauer und Weißrussen" enthält folgende interessante Punkte. 1. Entfaltung der vollsten Energie zum Zwecke der Leistung gedeihlicher kultureller Arbeit und der Hebung des Wohlstandes. 2. Gleichberechtigung aller Nationalitäten und Anerkennung ihrer Gleichwertigkeit in kultureller Beziehung. 3. Anerkennung der Berechtigung des lithauischen Volkes auf kulturelle Selbstbestimmung. 4. Förderung der Entwicklung einer selbständigen Kultur in Weißrußland. 5. Vereinigung mit allen jenen Russen und Begünstigung aller jener russischen Institutionen, die für das Land von Nutzen sind. 6. Gleichberechtigung der Juden. 7. Gründung von Nationalparteien, mit denen dann eine politische Verständigung zu erzielen ist. 8. Beobachtung des Grundsatzes der religiösen Toleranz. 9. Anerkennung des russisches Staates als einer konstitutionellen Monarchie unter Wahrung der Autonomie seiner einzelnen Provinzen. 10. Durchführung von Agrarreformen auf legalem Wege. Wie man sieht, ein durchaus modernes, dabei aber gemäßigtes Programm.

Ob wohl, in Anbetracht dieses regen politischen Lebens, die neueste wichtige Verfügung des Generalgouverneurs, daß keine Partei bei strenger Strafe irgendwelche Abzeichen politischen Charakters einführen, beziehungsweise daß ihre Mitglieder solche tragen dürften, den gewünschten Riesenerfolg erreichen und die politische Tätigkeit der Polen in Russisch-Polen unterbinden wird? Wer weiß!

Politische Rundschau.

Der jüdische Klub

hat in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 24. d. M. einen Antrag eingebracht auf Aufhebung des Hofkanzleidekretes vom 22. Oktober 1814 und des Justizhofdekretes vom 19. Februar 1846. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß die hebräische und jüdische Sprache im Osten des Reiches, insbesondere in Galizien und der Bukowina von der Mehrheit der jüdischen Bevölkerung als Umgangs- und Verkehrssprache benützt wird, daß infolge der durch die genannten Dekrete festgelegten Ungültigkeit der jüdisch geschriebenen Dokumente das Verkehrsleben gehemmt und das Prozeßverfahren zum Schaden der beteiligten Juden sehr erschwert werde, endlich daß sonst keiner Sprache der Welt gesetzliche Gültigkeit und prozessuale Anerkennung vorenthalten werde.

Die Lage im Zionismus.

Die Federation der englischen Zionisten veranstaltete anläßlich der Anwesenheit des Präsidenten des A. C. Herrn David Wolffsohn in London ein massenhaft besuchtes Meeting. Wolffsohn hielt eine bemerkenswerte Rede, in der er sich über die gegenwärtige Situation des Zionismus aussprach. Er sagte: „Als ich vor zwei Jahren die Führerschaft der zionistischen Bewegung übernommen hatte, war die Lage sehr schwierig. Wir hatten unseren Führer verloren, den Mann, der die Bewegung geleitet und geschaffen hat. Der erste Kongreß nach Herzls Tod zeigte schon, daß der Zionismus ohne Herzl nicht wie der Zionismus mit Herzl war. Der Kongreß war nicht einig, und eine Spaltung trat ein. Männer, die an unserer Seite mitgearbeitet hatten, trennten sich von uns und versuchten es, eine neue Bewegung zu schaffen. Kaum hatte ich das Bureau der Bewegung nach Köln verlegt, da kamen plötzlich die Schreckensnachrichten aus Rußland. Um das Fürchterliche dieser Nachrichten kurz zu bezeichnen, wird es genügen, wenn man sagt: es waren Pogromnachrichten. Eine Zeitlang war die Bewegung ausschließlich von dieser Katastrophe beherrscht. Unsere Bemühungen gipfelten bekanntlich in der Brüsseler Konferenz, zu der auch andere jüdische Körperschaften zur Mitwirkung eingeladen worden sind. Die Konferenz hat nichts Bedeutendes ergeben. Aber wir haben alles getan, was in unserer Kraft lag . . . ." Trotz manchen Enttäuschungen ist die zionistische Bewegung, die zionistische Idee, nicht zurückgegangen. Es war kein Niedergang im Laufe des Jahres zu bemerken. Der Zionismus hat sowohl nach innen wie nach außen Fortschritte gemacht. „In Österreich besteht jetzt eine jüdische Partei im Reichsrat. Ich bin zwar nicht für die Vergeudung der Kräfte der zionistischen Organisation in innerpolitischen Angelegenheiten. In Rußland und ganz Österreich haben die Wahlkämpfe die ganze Kraft der Zionisten in Anspruch genommen, so daß unsere Sache infolgedessen vernachlässigt worden ist. Aber die Folge dieser Erscheinung ist der Umstand, daß die jüdische Nationalidee neuen Boden gewinnt und unter breiteren Volksschichten Verständnis findet. Auch sonst hat der Zionismus in vielen Kreisen Sympathie gefunden. Was Herzl erreicht hat, wurde uns erhalten, und wenn nichts neues geleistet worden ist, so ist niemand daran schuld. Die Dinge müssen sich entwickeln, bis sie aktionsreif sein werden. Nicht nur in christlichen Privatkreisen, sondern auch in Regierungskreisen hat der Zionismus neue Freunde gewonnen. Das Wohlwollen machte sich auch auf türkischer Seite bemerkbar und wenn die Zionisten ihre Pflicht tun werden, so werden sie ihr Ziel erreichen.

Rußland.

Aus Petersburg wird uns berichtet: Ein neu ergangenes Zirkular des Ministers des Innern „über die Judenansiedelungen" enthält einen ausführlichen Ueberblick über die Stellung der Regierung zu den Juden, welche widerrechtlich außerhalb des Ansässigkeitsgebietes leben. In den letzten Jahren, besonders während des Krieges, wo diese Judenfamilien das Wohnrecht durch Einberufung des Hausherrn verloren, wurde Milde und Nachsicht bis zum 1. August 1909 von der Regierung empfohlen. Das Verbleiben der Juden, die längere Zeit an einem Orte außerhalb des Ansässigkeitsgebietes gelebt hätten, wäre nicht nur für sie, sondern auch für ihre christlichen Geschäftsfreunde ruinierend, weshalb Stolypin in Übereinstimmung mit dem Ministerrate den Gouverneuren vorschreibt, die Seßhaftigkeit aller Juden zu unterbrechen, die sich vor dem 1. August 1906 angesiedelt und, zur Ansiedlung berechtigt, dieses Recht verloren oder eine Familie und einen Hausstand haben. Die Juden dürfen — so heißt es in dem Erlaß — keinesfalls der öffentlichen Ordnung schädlich sein oder den Unwillen der Bevölkerung hervorrufen, worüber die Behörde zu entscheiden hat. Zugleich aber wird die feste und unerschütterliche Befolgung der Gesetze anbefohlen und den Gouverneuren der Auftrag gegeben, unermüdlich darauf zu achten, daß unter keinerlei Vorwand eine weitere Uebersiedlung der Juden in Gebiete, die sie nicht bewohnen dürfen, erfolgt.

Rumänien.

Der Oberste Kassationshof in Bukarest hat vor wenigen Tagen eine Entscheidung gefällt, derzufolge sämtliche Juden des Landes jederzeit ohne Angabe irgend eines Grundes ausgewiesen werden dürfen. Im Urteile dieser höchsten Instanz heißt es wörtlich: „Auch solche Fremde, d. h. Juden, die ihre Militärpflicht dem Lande gegenüber in Kriegs- und Friedenszeiten erfüllt haben."

Korrespondenzen.

Wien. (Jüd.-akad. Ferialverbindung „Zephyra. Chargenwahlen). J.U.C. Karl Bondy X, med. Alfred Grünspann XX, J.U.C. Otto Mährischl XXX.

Proßnitz. (Ferialverein jüd. Hochschüler.) Die Chargenwahl ergab folgendes Resultat: jur. Viktor Allar, Praeses, phil. Viktor Stiaßny, Vize-Präses, phil. Felix Mayer Schriftführer.

Von der Woche.

* **Oberst a. D. Alex. R. v. Eiß** ist vom Kaiser zum Generalmajor a. D. ernannt worden. Oberst von Eiß ist ein eifriger Anhänger der zionistischen Bewegung und hat sich insbesondere als Verwalter des Nationalfonds neben Kremenetzky große Verdienste erworben.

* **Trauergottesdienst.** Samstag, den 20. Juli veranstaltete der jüdische Volksverein anläßlich des Tischo beab im Jubiläumstempel einen Trauergottesdienst, zu dem sich ein zahlreiches, andächtiges Publikum eingefunden hatte. Nach dem Abendgebete trug Herr Oberkantor Brod mit tiefer Empfindung und vollem Verständnisse die Trauergesänge vor und die alten, schwermütigen Melodien übten auf die Zuhörenden eine tiefe Wirkung aus. Sodann bestieg Herr Rabbiner Dr. Aladar Deutsch die Kanzel und würdigte den Tag in einer schwungvollen Predigt. Er legte dar, daß auch heute der 9. Ab seine volle Berechtigung für die Gegenwart habe, während die übrigen geschichtlichen Feier- und Trauertage bloße Erinnerungstage seien. Aus der Größe der Trauer lasse sich auch die Größe des Verlustes schließen. Über zweitausend Jahre gedenke Israel des Falles von Jerusalem und der verlorenen Selbständigkeit und nie werde das Andenken an Zion aus seinem Gedächtnisse schwinden. Hiemit war die Trauerfeier beendet. Die Zionisten dürfen sich das Verdienst zuschreiben, die nationalen Gedenktage, welche früher nicht die gebührende Beachtung gefunden haben, in entsprechender Art wieder zu feiern.

* **Baron Hirsch'sche Stiftung.** Aus dem soeben erschienenen Jahresbericht der Baron Hirsch'schen Stiftung für das Schuljahr 1905/6 ist zu entnehmen, daß die Stiftung 48 Volksschulen unterhalten hat, an denen 7675 Schüler von 196 Lehrpersonen unterrichtet wurden. Das Vermögen der Stiftung beträgt 18½ Millionen Kronen. Von den Jahreseinnahmen von 544.000 Kronen wurden 455.000 Kronen für Volksschulen verausgabt. Die Stiftung hat auch 17 Abendkurse abgehalten, welche unter Leitung von 48 Lehrern von 769 Schülern besucht wurden und eine Ausgabe von 3250 Kronen beanspruchen.

* **Juden im Magistratsdienst.** In einer vertraulichen Sitzung des Vereines der Beamten der Stadt Wien am 16. d. ist es zu einer bemerkenswerten Kundgebung gekommen. In dieser Versammlung wurde nämlich von einem Teil der Beamten eine Rede, die mit Entschiedenheit die Zurücksetzung der jüdischen Magistratsbeamten mißbilligte, mit Zustimmung aufgenommen. Das Vorstandsmitglied des Vereines der Beamten der Stadt Wien, Alois Moißl, hielt eine Rede, in welcher er folgenden Antrag stellte: „Der Verein der Beamten der Stadt Wien hat die Pflicht, an den Wiener Stadtrat mit der Bitte heranzutreten, der Präterierung israelitischer Magistratsbeamter ein Ende zu machen. Ich sehe wohl ein, daß der Wiener Gemeinderat auf Grund seines Programms keinen Juden mehr anstellen kann. Es ist jedoch meiner festen Überzeugung nach nicht human und gerecht, diesen Beamten den Wechsel in der Politik fühlen zu lassen. Ich bin ein unbedingter und entschiedener politischer Gegner des Bürgermeisters Dr. Lueger, doch achte ich ihn als Person viel zu hoch, als daß ich glauben könnte, er wünschte die Bedrückung dieser Beamten. Unsere Pflicht ist jedoch, für unsere Kollegen einzutreten und ich bin überzeugt, daß auch jeder ehrliche Antisemit damit einverstanden ist,

wenn ich sage, der Antisemitismus darf sich nur gegen die parasitären Existenzen im Judentum richten. Nie und nimmer darf er jedoch an den ehrlich arbeitenden armen jüdischen Beamten und Arbeitern sein Mütchen kühlen, gleichzeitig aber mit jüdischen Millionären bei Banketten zusammensitzen." Über diesen Antrag entspann sich eine lebhafte Debatte, aus der hervorging, daß die Majorität der Teilnehmer an dieser Sitzung mit dem Antrag des Vorstandsmitgliedes Moißl sympathisierte. Schließlich wurde der Beschluß gefaßt, den Antrag aus taktischen Gründen bis zum Herbst zu vertagen. Das „Deutsche Volksblatt" fügt hinzu: „Einen solchen Ton anzuschlagen, wie es die Herren Moißl und Genossen wagen, darf sich die antisemitische Partei nicht gefallen lassen.." — Für Prag ist die Frage nicht aktuell, da sich beim Prager Magistrat bis auf einen Magistratsrat sonst keine Juden als Beamte vorfinden. Nur durch die vollständige Desorganisation der Judenheit ist es möglich, daß kein einziger Jude von der Stadt oder vom Lande angestellt wird. Zum Steuerzahlen sind die Juden gut genug.

* **Eine judenreine Stadt.** Also stimmt der „Deutsche Volksbote" die Laute: Ganz im Norden Böhmens, zwei Stunden oberhalb Reichenbergs, liegt hart an der preußisch-schlesischen Grenze das Städtchen Neustadt an der Tafelfichte, umgeben von den Höhen des Isergebirges. Außer der großen v. Klinger'schen Fabrik, die über tausend Personen beschäftigt und der herrlichen, waldreichen Umgebung gibt es da nicht viel Erwähnenswertes und doch hat Neustadt an der Tafelfichte eine Merkwürdigkeit aufzuweisen, um die es die größten Städte beneiden können. Es ist nämlich bis zur Stunde vollkommen judenrein und hat unter den 5200 Einwohnern nicht einmal einen Judenstämmling aufzuweisen. Wohl haben es schon seit einer langen Reihe von Jahren gar manche Juden immer und immer wieder versucht, sich hier häuslich niederzulassen und Geschäfte zu machen, allein nach kurzer Zeit mußten alle ihr Bündel schnüren und weiter wandern, wenn sie nicht verhungern wollten. Dabei herrscht unter der arischen Bevölkerung gar kein ausgesprochener Rassenantisemitismus. Man verfolgt hier keinen Hebräer, aber man nimmt ihn weder in die Gesellschaft auf, noch kauft man etwas von ihm und wenn er selbst etwas kaufen will, so findet er verschlossene Türen. Das ist der praktische Antisemitismus, wie er allenthalben gehandhabt werden sollte und so kommt es, daß die dortigen Einwohner nicht verschuldet sind, da sie nicht bewuchert werden können. Ein Reichenberger jüdischer Kaufmann hatte die Frechheit, zu meinen, Neustadt werde ein zurückgebliebener Ort bleiben, die Zeit hat aber den prophetischen Juden Lügen gestraft, denn heute hat das kleine Städtchen gepflasterte Straßen, eine Wasserleitung, Gasbeleuchtung und Kanalisierung und ist daher auch ohne Juden mit dem Zeitgeiste rüstig fortgeschritten. Um Nachahmung wird gebeten! — Dieses böhmische Saybusch ist ein neuer Beweis für die angebliche Gleichberechtigung. Zum Dank dafür halten die Juden den deutschen Charakter in Budweis, Brünn u. s. w. Nun, zur Liebe läßt sich niemand zwingen, auch wir Juden nicht!

* **Nationalfondspenden.** Beim Nationalfondkommissär Herrn Moritz Löwy sind im Laufe der letzten Woche folgende Spenden eingelaufen: Herr Ludwig Ganz aus Prag gesammelt von den Herren Josef Fischl, Leitmeritz —.20, Ludwig Pick, Prag —.40, Ludwig Ganz, Prag 1.— und Frau Amalie Ganz, Prag 1.—. Benno Huller, Budweis sandte von der Budweiser und Krumauer zionistischen Jugend bei einer Kneipe K 1.02 zur Eintragung Lajos Nasch. Frl. Elsa Wollner, Schelesen bei Liboch gesammelt bei einer Tischgesellschaft in Schelesen K 2.20; (in Summa abzüglich Porto 5.76).

* **Hermann Vambéry**, der berühmte Orientalist in Budapest hat einem Interviewer gegenüber die Gerüchte aufs entschiedenste dementiert, nach welcher er getauft sein sollte. Er erklärte, daß es sein größter Stolz sei, Jude zu sein.

* **Die jüdische Einwanderung nach Amerika** im Fiskaljahr 1905/6 betrug 153748 Personen, d. i. gegen das Vorjahr eine Zunahme von 23838. Im Verhältnis zur Gesamteinwanderung, welche sich in diesem Jahre auf 1100735 beziffert, gegen 1026499 im Vorjahre, ist die jüdische Einwanderung von 12,5 Prozent (1904/5) auf 18,97 Prozent gestiegen. Nur die Süditaliener sind in größerer Zahl (240528) eingewandert. Von den jüdischen Einwanderern kamen aus Rußland 125234, Österreich Ungarn 14884, England 6113, Rumänien 3872, Deutschland 979, aus anderen Ländern 2666. Die jüdische Einwanderung im Kalenderjahre 1906 war eine bedeutend größere. Es sind 1906 über den Hafen New-York allein 156964 Juden eingewandert. Da über den Hafen New-York vier Fünftel der gesamten Einwanderung geht, so dürfte sich die jüdische Einwanderung nach Amerika vom 1. Januar 1906 bis 31. Dezember 1906 auf 200000 Personen belaufen. — Über die Rückwanderung aus der Union wird uns berichtet: In den letzten Tagen sind in den baltischen Häfen 1600 russische Auswanderer aus Amerika eingetroffen, welche von dort zurückgeschickt wurden, weil sie den Bedingungen der amerikanischen Auswanderergesetze nicht entsprachen. Die Mehrzahl dieser zurückgeschickten Auswanderer besteht aus Juden. — Aus New-York geht uns ein Bericht zu über die Landung der ersten jüdischen Einwanderer in Galveston. In diesem Bericht wird ausgeführt: Die Landung der jüdischen Emigranten wurde ein Feiertag nicht nur für die jüdische Bevölkerung der Stadt, sondern auch offziell im Namen des Staates. Die Landung dieser Emigranten wird sicherlich in Merkstein in der Geschichte bilden gleich den anderen geschichtlichen Landungen in Amerika. Es ist das erstemal, daß Juden in so großer Zahl in diesem Hafen landen, welcher der Schlüssel zum großen amerikanischen Westen ist. Und es ist also von großer Bedeutung für den Beginn einer mächtigen Bewegung. Der Anfang einer organisierten jüdischen Emigration unter der Führung einer Organisation, welche ihre Fürsorge den Emigranten nicht nur auf der Reise bis zum Schiff und auf dem Schiff angedeihen läßt, sondern sie auch nach ihrer Landung unter ihre Fittige behält, verdient das Interesse der ganzen jüdischen Welt. Der erste Transport, der durch das Emigrations-Departement der „Ito" ging, bestand aus 66 Männern, 6 Frauen und 15 Kindern, vornehmlich aus Kiew, Warschau und Poltawa. Neun Berufe, meist Professionen, waren vertreten. Sofort nach der Ausschiffung wurden die Emigranten in die Hauptquartiere des Jüdischen Immigrations-Bureau geleitet, wo sie von Mr. Waldmann und anderen Offiziellen empfangen wurden. Viele hervorragende Juden der Stadt kamen die Wanderer willkommen zu heißen. Ihre Landung stand in krassem Gegensatze zu jener in Ellis Island, wo die Einwanderer so vielen Leiden und Drangsalierungen ausgesetzt sind. Ohne Verzug und ohne Chicane konnten sie ans Land gehen. Die erste Begrüßungsansprache hielt der Bürgermeister, der dann weitere von anderen Funktionären folgten. In den Ansprachen wurden die Immigranten in herzlichster Weise ermuntert und ihnen die glänzende Zukunft geschildert, die vor ihnen liegt. Mr. Cohen übersetzte die Reden ins Yiddish. Die Wanderer schwelgten in Entzücken. Entsprechend ihren Berufen werden die Immigranten nach verschiedenen Städten in Missouri, Lowa und Dakota weiterbefördert und in jeder einzelnen derselben von bereits gebildeten Komitees hervorragender Juden empfangen und betreut werden.

* **Aus der russischen Hölle.** Der Londoner „Daily Expreß" meldet aus Warschau, daß ein Pogrom in der polnischen Stadt Skonitz stattgefunden hat. Die Bauern der umliegenden Dörfer griffen die Stadt an, mit der ausgesprochenen Absicht, die jüdischen Einwohner zu massakrieren. Die Mehrzahl der Juden in Skonitz versuchte zu entfliehen, um auf österreichisches Gebiet zu gelangen, doch verfolgten die Bauern sie mit großer Hartnäckigkeit. Die Bauern ergriffen 37 Juden in den Wäldern zwischen Skonitz und der österreichischen Grenze und töteten 25 Personen beiderlei Geschlechts. Die übrigen zwölf Juden, die ergriffen wurden, kamen mit dem Leben davon, wurden aber von den Bauern schwer mißhandelt und gequält. Schließlich griffen auf Befehl der Behörde Kosaken ein und trieben die Bauern in ihre Dörfer zurück. — In Schitomir, wo jüngst der Prozeß wegen der vorjährigen Judenmetzeleien durchgeführt wurde, brach eine Panik unter der jüdischen Bevölkerung aus, die einen vom Potschajew-Kloster gepredigten Pogromausbruch befürchtet. — Statistik der Judenpogrome in Rußland. Aus Warschau wird uns gemeldet: Das hiesige jüdische Hilfskomitee veröffentlicht einen Bericht über seine Tätigkeit anläßlich der Judenpogroms in Rußland, welcher eine Reihe interessanter statistischer Daten enthält. Der Schaden, welcher den Juden durch die Pogroms zugefügt wurde, beträgt insgesamt rund 54,000.000 Rubel. Die Unterstützungen, welche den Opfern des Pogroms aus dem Auslande zugegangen sind, machen im Ganzen bis zum Ende des Jahres 1906 den Betrag von 6,189.751 Rubel aus. Davon wurden 2,116.623 Rubel nach Odessa, 224.858 Rubel nach Bialystok und 88.717 Rubel nach Siedlec geschickt, während sich der Rest der eingelaufenen Hilfsgelder auf verschiedene andere Orte verteilte, wo Pogroms in kleinerem Maßstabe stattgefunden haben. Die meisten Spenden flossen aus Amerika ein, nämlich 2,400.000 Rubel. Aus England kamen 957.300 Rubel, aus Deutschland 611.010 Rubel, aus Frankreich 319.860 Rubel und aus Österreich 221.010 Rubel. Kleinere Beträge langten aus Afrika, Australien, Neuseeland, Indien, Argentien etc. ein.

* **Ein jüdischer Arbeiterstreik.** In New York haben 50.000 in den „Schwitzhöllen" einiger Großunternehmer zusammengepferchten Schneider meist jüdische Einwanderer aus dem europäischen Osten, die Arbeit niedergelegt. Ihre Forderungen gehen sowohl auf eine Erhöhung der Löhne, als auf eine Verkürzung der Arbeitszeit.

* **Über das Judentum in der Musik** veröffentlicht A. E. Keeton in der „Contemporary" einen Essai. Nach Keeton ist der Ursprung der zeitgenössischen Musik nicht in der alten klassischen Zivilisation zu suchen; die Auffassung, die die modernen Völker von der Musik haben, unterscheidet sich ganz wesentlich von der die die Griechen und die Römer hatten und nähert sich in mancher Hinsicht den Begriffen, die sich die alten Juden von der Musik machten. Die moderne Musik habe also ihren Ursprung in der hebräischen Zivilisation und es sei darum nicht wunderbar, daß die Musik gerade in solchen Ländern, in welchen die jüdische Bevölkerung sehr zahlreich ist, zur höchsten Blüte gelangen konnte. Keeton will nun zwar nicht behaupten, daß Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Chopin, Liszt, Wagner u. a. Juden waren — der festen Überzeugung, daß sie unter ihren Vorfahren irgend einen Juden hatten, ist er aber doch . . Wenden wir uns nun anderen Komponisten zu, meint Keeton weiter, so haben wir festzustellen, daß die große Komponistenfamilie Strauß sicher jüdischen Ursprungs ist. Bemerkenswert ist auch auf diesem Gebiete die Fähigkeit der Juden, sich dem sozialen Mileu, in welchem sie leben, vollständig anzupassen. Meyerbeer gab der französischen Oper das Gepräge, das sie noch heute hat; die Musik des jüdischen Komponisten Saint-Saëns hat die charakteristischen Merkmale echt französischer Musik; Mendelssohn schrieb Oratorien, die vom Geist des Christentums mehr aufweisen als die Oratorien der allerchristlichsten Komponisten; Rubinstein komponierte eine Musik, die jeder Russe als echt russisch bezeichnen wird. An Bizet, den genialen Schöpfer der „Carmen" hat Keeten vergessen.

Aus der jüdischen Literatur.

Volksmotiv.

Von J. L. Perez.

Steinpaläste
Ein Eisenbalkon
Marmortreppen
Manch gold'ner Salon.

Glitzernde Scheiben
Krystallgirandolen,
Dort wird sich mein Liebster
Sein Bräutchen holen.

Sein Bräutchen holen,
Schöner und reicher;
Und ich werde welken —
Bleicher und bleicher . . .

Aus dem Zyklus „Romantik“.

Von J. L. Perez.

Ich hab mich auf mein Bett geworfen,
Ach, mein kranker Kopf will springen . . .
Und ich schließ die müden Augen . . .
In der Luft dort jagen, ringen,
Treiben, fliegen durcheinander,
Punkte farbenbunt und spinnen
Blumen, Sterne und Gesichter —
— und im Nu sie gleich zerrinnen.
Ein Gesicht nur seh' ich länger,
Schwarze Augen müde blicken,
Etwas lispeln bleiche Lippen . . .
Seufzerschwer ein fernes Nicken . . .

* * *

Schwarze Flügel, schwarze Krähen
Düstrer — finsterer Gedanke!
Du kannst sie vertreiben, leg' deine Hand nur,
An meine Stirne, die kranke.

Finstere Wolken, bleierne Wolken,
Ziehen und lassen nicht tagen,
Und nur ein einziger Blick deiner Augen
Kann sie verjagen . . .

Krank ist mein Herz, ach schwer ist mein Herz,
Wie finster und düster ist's dort . . .
Und doch kann ohn' Ende Glück dort erblühen,
Sag' nur ein Wort!

* * *

Mein Auge hängt an deinem Balkone,
Es sieht dich nicht!
Dort welken Blumen, die Tür ist verschlossen,
Verhüllt ganz dicht . . .

Wie ein Vogel fliegt hinauf meine Seele,
Einen Blick nur zu werfen in dein Gesicht;
An's Fenster klopft sie ganz leise und schüchtern,
Du zeigst dich nicht . . .

Dann fliegt sie wieder zurück verängstigt,
Ermattet und müd',
Und im kranken Herzen hebt an zu klingen
Das traurige Lied.

Aus dem jüdischen übersetzt von Jochanan Thau, Wien.

Das Recht auf Glück.*)

Von Rudolf Saudek.

Nachmittags 4 Uhr. Mein Kurti kommt freudestrahlend aus der Schule heim, seine Wangen glühen, seine Augen funkeln. — „Vater,“ ruft er beim Öffnen der Türe, heute war's aber fein in der Schule gewesen! So viel schöne Sachen hat uns der Lehrer erzählt“ — —.

Ich zog ihn an mich und hieß ihn mir erzählen. — Eine Pause trat ein, er schien sich das Gehörte in seinem Köpfchen zurecht legen zu wollen.

„Vater, so viel Schönes von den Griechen, den tapferen Spartanern und — — noch Vieles. Und, noch vom gescheiten Lykurg, der sie so viel Schönes und Nützliches gelehrt hat, damit sie mutig und stark werden und kein Unrecht wehrlos ertragen müssen.“

Ich nahm seinen Kopf in beide Hände und sah ihm in die Augen. — „Siehst du, mein Junge, das wirst du auch so machen wie die tapferen Spartaner, damit du mir auch immer stark und gesund bleibst.“ — Er warf mir einen treuen Blick des Einverständnisses zu und — sich langsam von meinen Händen loslösend, rief er, „recht gern tu' ich's Vater“ und lief fort, hinaus auf den Hof, wo ihn schon sein Schulkollege mit einem Spielball erwartete. — Wie freute ich mich vom Herzen, ihn so von Gesundheit strotzend zu sehen, wie freute ich mich, daß er so vielverheißend aussah, sich die ungeebneten Pfade im Leben durch festen Schritt selbst gerade treten zu können.

In Gedanken durchlebte ich alle die schönen Jahre des letzten Jahrzehnts, ich sah ihn, wie er die ersten Schritte machte, ich sah ihn mit den ersten Hosen einherstolzieren und — mit der großen Bonbondüte nach dem ersten Schultage. Tage der Sonne hatte ich mit meiner wackeren Trude durchlebt, Frühlingshauch atmeten wir selbst im rauhesten Winter. Die verhältnismäßig wenigen Kinderkrankheiten gaben ihn uns in doppeltem Maße wieder. Gesund, lustig und stark. Wir hatten ihn unwillkürlich spartanisch erzogen und heute muß er das empfunden haben, als ihm der Lehrer von Lykurg erzählte.

— — — — — — — — — —

Das Schicksal gefällt sich oft in unbarmherzigen Kontrasten. Oft läßt es uns, wenn wir nach guter Unterhaltung auf die Straße kommen, nichts ahnend ein Bild des krassesten Elends schauen, oft führt es uns im höchsten Glücke Etwas vor Augen, das uns das Innere zusammenschnürt und uns zuruft: „Wahn ist alles, eitler Wahn!“ — Während ich mich so im Geiste mit der Erinnerung an die selige Zeit, die ich mit Kurti verlebte, innig erfreute, da stieg in mir ein Gedanke an meinen besten Freund auf, mit dem ich meine Studienjahre verbracht und sogar 2 Jahre hindurch gewohnt hatte. — Unsere „weltstürmenden“ Ansichten gingen fast die gleichen Wege, „wir verstanden uns“ und teilten unsere, wenn auch selten vorhandenen Groschen.

Unsere Studien gingen zu Ende. Er wandte sich nach seiner Vaterstadt, einer größeren Stadt in Württemberg, wo er durch seinen dort angesehenen Vater, eine Stelle im Krankenhaus bekam, ich blieb in der Residenz. — Wir schrieben uns seitenlange Briefe, die mit einer monatlichen Pünktlichkeit eintrafen. Sowohl Wahrheit als auch Dichtung war in den Briefen, das heißt, sie enthielten sowohl Erlebtes als auch — Geplantes. — —

Februar war's. Der Hauptwendepunkt meines Lebens trat ein. — Ich heiratete. — Meinen, mit Enthusiasmus angefüllten Briefen folgten recht herzliche Wünsche von seiner Seite, so herzlich und schlicht, daß sie mich Tränen kosteten. Doch — wie groß war mein Erstaunen, als auch er mir nach wenigen Monaten seine Verlobung mitteilte. Von dem ihm seit jeher innewohnenden kristallklaren Idealismns durchtränkte er auch seinen Brief. Einem Rosenstrauß schien dieser zu gleichen, einem Strauße, in dem die Lobpreisung seiner Geliebten die flammenden Rosen, die Schilderung seines Glückes die duftende Blätterumrahmung war.

Ich freute mich mit ihm.

Da ward es Dezember und unser Kurti kam zur Welt und neue Sorgen für mich. Mehrere Wochen mußten verstreichen, bis ich zur Beantwortung der Briefe meines Freundes kam. Doch auch er schrieb weniger. Beide erkannten wir, daß etwas Starkes — das Weib — zwischen uns getreten war und uns einander entfremdete. Ein Vierteljahr verging nunmehr, bis er wieder schrieb. Ich antwortete ihm. Ich schrieb von meinem häuslichen Glücke, vom Gedeihen meines Kurti — er mir von seiner lieben angebeteten Gattin, doch — nur von ihr. Zwei Jahre vergingen so. Unsere Schreiben wurden selten und eines Tages erhielt ich von ihm eine Karte, auf der die Worte standen: „Freue dich deines gesunden Kurti!“ — Ich verstand dies nicht, bat um Aufklärung, doch ohne Erfolg. Ich wurde besorgt. Stand mir ja doch unsere gemeinsame, schöne Studienzeit noch so klar vor den Augen. Als ein eingeschriebener Brief an ihn unangenommen zurückkam, schrieb ich an seinen Vater . .

Die kurze mit zitternder Hand geschriebene Antwort war mir das Entsetzlichste, was ich je erlebt.

„Mein Sohn ist als Verbrecher vom Tribunal vor 4 Monaten zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden.“

Es ist unmöglich, schrie ich auf, unmöglich, er der Idealist zum Verbrecher, unmöglich! Sofort an einen dortigen Rechtsanwalt einige fragende Zeilen, was vorgegangen ist! Gleich kam die Antwort, sachlich, erschütternd sachlich. Schmachvolle Giftblüten unserer jetzigen Urwald-Kultur. — —

„Ihr Freund hat sein Kind, das als gänzlicher Krüppel zur Welt kam, vergiftet, um dem Kinde den unverdienten seelischen Kampf und die unermeßlichen Leiden im Leben zu ersparen.“

So lautete die Antwort, der Grund der Verurteilung. — —

Schmach, dreimal Schmach über solche Lehre! Wie klein waren Euere Gehirne, Ihr Herren des Rechts, als Ihr ihn, den Besten aller Guten, als Verbrecher hinstellet und wie einen gewöhnlichen Mörder schmachvoll verurteilet!

Was muß er gelitten haben, als er seine heißersehnten Hoffnungen auf ein liebes, gesundes Kind ersterben sah, was muß er gelitten haben, bevor er sich entschloß, dem Kinde den Gedanken „warum bin ich denn geboren“ zu ersparen.

Rekurs, Rekurs — schrieb ich an den Anwalt.

Mit Ungeduld sah ich jeden Tag dem Briefträger entgegen, doch brachte er mir nicht die „Begnadigung“ meines teueren Freundes. Erst nach 8 Monaten kam sie. Von der höchsten, doch nicht irdischen Instanz. . . . Mein Freund war nicht mehr unter den Lebenden! . . .

O Lehrmeister Lykurg, wie krankhaft sind die Urteile deiner Nachfolger geworden, o Hellas, wie rückschrittlich unsere hohe Kultur!

Wie Decius Mus einst dem Tode freudig entgegentrat, um sein Volk zum Siege zu führen, so hast auch du dich anderen finsteren Mächten preisgegeben, um deinem Kinde die ärgste aller Niederlagen — eine unverdiente Lebensbürde und Qual zu ersparen. Nicht der tapfere Feind mit gediegenen Waffen, sondern das Unverständnis forderte dich zum Opfer. Heilig werden mir deine Ideen stets sein und nicht ruhen will ich, ihnen festen Boden zu verschaffen. . .

Mein Kopf wird mir plötzlich so schwer. Wie Hammerschläge tobt es in meinen Schläfen. Mit meinen Händen presse ich sie zu, glaube damit meine traurigen Phantasien über des Lebens Rätsel zu hemmen. Doch ich vermag es nicht. Sie stürmen daher und die einbrechende Dämmerung bildet den passenden Hintergrund dazu. — —

Zarte Hände fühle ich auf meiner Stirne und wie ich aufblicke, sehe ich — — zwei blitzende Augen. „Seiner letzten Worte gedenke!“ ruft es in mir und — — mein eigen Blut an mich pressend — — kühle ich seine glühenden Wangen mit einer Träne des Glücks. .

*) Wir lassen gerne in unserer literarischen Rubrik junge, aufstrebende jüdische Talente zu Worte kommen, auch wenn die von ihnen behandelten Stoffe wie der vorliegende in keinem Zusammenhange mit dem jüdischen Leben stehen.

Offener Sprechsaal.

(Ohne Verantwortung der Redaktion).

Das Elend der jüdischen Gemeindeangestellten.

Die von Zeit zu Zeit in den Tageszeitungen erscheinenden Konkurse zur Anstellung der Rabbiner und Religionslehrer gewähren einen tiefen Blick in das Leben der jüdischen Kultusgemeinden

Böhmens. Die kleinen Gemeinden am Lande bieten ihren Seelsorgern ein Gehalt von 600 bis 800 K allerdings mit den „üblichen Emolumenten“ und dem Ertrage des Friedhofes. Eine Gemeinde, die 1000 K zahlt, ist schon ein glänzender Posten, den die Petenten mit allen möglichen Mitteln anstreben.

Mit diesem Gehalte soll eine Familie womöglich noch standesgemäß leben. Die Gemeinden können allerdings beim besten Willen nicht mehr aufbringen und die Mitglieder sind mehr als genügend belastet. Hier abzuhelfen wäre die erste Pflicht der offiziellen Vertreter des Judentums. Umso mehr muß es Wunder nehmen, wenn eine Gemeinde, wie Smichow, deren Konkurs vor Kurzem in den „Mitteilungen“ zu lesen war und die gewiß über die Mittel verfügt, einen Religionslehrer anständig zu honorieren, kein fixes Gehalt nennt, sondern es „nach Uebereinkunft“ bestimmt. Das heißt also Minuendo-Lizitation. Die natürliche Folge dessen ist, daß sich die Bewerber unterbieten.

Ein solcher Fall ist auch bei Besetzung einer Religionslehrerstelle in einem anderen Vororte von Prag eingetreten, wo der Angestellte gerade so viel erhält, daß er nicht sterben muß Ob er auch davon leben kann, das ist seine Sache. Aber gänzlich unkorrekt ist es von einer Kultusgemeinde ledigen Bewerbern den Vorzug zu geben und dieser Umstand bestätigt auch unsere Annahme in Angelegenheit des Gehaltes. Es widerspricht dem jüdischen Geiste, daß ein jüdischer Funktionär ledig sei. Allerdings ist er billiger als ein Familienvater . . .

A. S.

Bücher- u. Zeitschriften-Rundschau.

Dr. Benno Straucher. Die Lage der Juden, Reden in den österreichischen Delegationen und im österreichischen Abgeordnetenhause. Czernowitz 1907. Verlag des jüdischen Nationalvereines. 187 Seiten. Preis 1 K. Zur Anschaffung empfohlen.

Briefkasten der Redaktion.

Redaktion der „Welt“. Bevor Sie die Zuschrift des Dr. Heymann zum Druck beförderten, hätten Sie sich doch überzeugen können, daß sie im Wesen unrichtiges enthält. In dem betreffendem Bericht steht, daß die Thesen vorlagen. Über ihre Annahme oder Ablehnung hat der Bericht kein Wort enthalten. Um dies zu finden, braucht man nicht gut- noch schlechtgläubig zu sein, man muß nur lesen gelernt haben.

Herrn P. r. Besten Dank für Ihre Anregung, die wir der Administration mitgeteilt haben.

Ausstellung

147

moderner künstlerisch arrangierter Wohnungen

Atelier A. Eichler, Prag,

Palais Generali.

VIII. Zionistenkongreß im Haag.

Einen ausführlichen u. objektiven Bericht über die Verhandlungen des VIII. Zionistenkongresses wird die, während des Kongresses im Haag erscheinende

Separatausgabe des zionistischen Zentralorganes „Die Welt“

bringen. Jeder, der eingehend über den Zionistenkongreß orientiert sein will, abonniere die Separatausgabe. Der Bezugspreis für die fünf Nummern umfaßende Ausgabe beträgt 2 Kronen und ist im voraus zu entrichten. Briefmarken aller Länder werden in Zahlung genommen. Bestellungen richtet man ausschließlich an die Expedition

„DIE WELT“, Köln a. Rh.

152] Ubierring 23.

Markus Beck,

109] Stadtbaumeister,

Prag, Taborg. 1825-II., 49 n.

Spezialität: Betonbau, Eisenbetonbau, Wasserkraft-Anlagen, Moderner Fabriksbau, Hoch- und Tiefbauten.

Einladung zum Abonnement

auf die

„Selbstwehr“

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Billigste jüdische Zeitung.

Einziges jüdisches Wochenblatt in Böhmen, Mähren und Schlesien.

Bezugsbedingungen:

Für Österreich-Ungarn mit Postzusendung ganzjährig . . . . K 6·—

Im Auslande erfolgt das Abonnement am besten bei dem betreffenden Postamte.

Bei Bestellung wird um deutliche Angabe der Adresse gebeten.

Verschleißstellen der „Selbstwehr“:

Graben: Zeitungsverschleiß.
Tabaktrafik Kohout (Bazar).
Wenzelsplatz: Zeitungsverschleiß
Nr. 3 Tabaktrafik Spitz.
Nr. 30 Tabaktrafik Kraus.
Wassergasse: Tabaktrafik Kohout.
Fischmarktgasse: Nr. 8, Eduard Mahler, Gemischtwarenhandlung.
Langegasse: Nr. 48 Tabaktrafik Steiner.
Tuchmachergasse: Nr. 1194 Tabaktrafik Mautner.
Niklasstrasse: Nr. 934 Tabaktrafik Zeisel.
Nr. 69 Tabaktrafik Heller.
Altstädter Ring: Tabaktrafik à la Minuta.
Poříč: Nr. 16 Tabaktrafik Vesecká.

Karlsbad: Papierhandlung Alfred Kohn, Kaiser Franz Josefstraße.

Wünsche aus unserem Leserkreise wegen Errichtung weiterer Verschleißstellen werden nach Tunlichkeit berücksichtigt.

An unsere Abonnenten! Wir bitten unsere Leser und Freunde, namentlich die in der Provinz dringend, uns von allen für ein jüdisches Blatt in Betracht kommenden Vorfällen, ferner Vereinsveranstaltungen, Vorträgen, Personalien etc. stets unverzüglich Berichte zu senden. Wir zahlen alle Spesen und auf Wunsch gerne Zeilenhonorar.

„Café Wien“ Prag, Graben

Alfred und Franziska Bondy, Besitzer. **Ecke Wenzelsplatz.** [62

Bildermalerei nach jeder Photographie

Rudolf M. Pěkny, Prag,

Wenzelsplatz 45 (neben Šenflok)

Prachtvolle Bilder nach Zeichnung, Photographie oder Natur. — Komplette Einrichtung von Wohnungen, Privat-Salons, Gemälde-Sammlungen u. Restaurationen.

145

Möbel.

Brautausstattungen, sowie auch einzelne Stücke in solider Ausführung.

Tapeziererarbeiten werden billigst ausgeführt bei

Josef Wittler, Prag, Königshofergasse 667-I.

193

Abbazia,

klimatischer Winterkurort u. Seebad **Österreich, Istrien**

Reisedauer
von Wien oder Budapest 12 Stunden
» Berlin . . . . 27 »
» München . . . . . 22 »
» St. Petersburg . . . 55 »

Empfohlen bei allen Herz- u. Nervenkrankheiten. Vorzügl. Hôtels und Pensionen. Auskünfte und Prospekte gratis durch

[128 **die Kur-Kommission.**

AKADEMISCHES ANTIQUARIAT

Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung [178

TAUSSIG & TAUSSIG

(gegründet 1783)

PRAG, Kleiner Ring 144-I.

Grosses Lager. — Spezialverzeichnisse auf Wunsch.

Mädchenpensionat Frau Sophie Roubitschek,

Prag-Weinberge, Jungmannstrasse 17, I. Etage.

Prachtvolle Wohnräume, vorzügliche Verpflegung, Fortbildungsunterricht, fremde Sprachen, Musik, Tanzen etc. Aufnahme auch von schulpflichtigen Kindern. Nachhilfsunterricht und sorgfältige Erziehung. Französin und Engländerin im Hause. 189

[181

Adolf Friem

Lakierer und Schriftenmaler

PRAG,

Langegasse Nr. 45.

Ideal Schreibmaschine ist die beste. Sichtbare Schrift. Vorführung auf Wunsch ohne Kaufverpflichtung. **Hch. Schott & Donnath.** Prag I, Königshoferg. 23 neu.

[44

Tapeziererarbeiten

aller Art übernimmt solid und billig

V. Vyšata, Tapezierer, Prag I.

131] **Zeltnergasse Nr. 2.**

Früher bei den Firmen Röhrs und Gerstel.

KLEINER ANZEIGER.

16 h per Zeile.

Auskünfte und Entgegennahme von Offerten unentgeltlich. — Briefliche Anfragen nur gegen Rückporto.

---

200 fl.

Schlafzimmer in modernster Ausführung, unter Garantie, 2 Schränke, Schubladen und Spiegel, 2 Betten, 2 Nachtkasten (Marmor), **1 Waschkasten** (Marmor), **1 Spiegel** (Kachel)

bei [184

RICHARD JEITELES,

Möbel-Fabriksniederlage,

Prag, Melantrichgasse Nr. 463-I., 1. Stock.

Gegründet 1780.

Telephon 949.

Möbel-Lager, Etablissement für Tapezierer- und Dekorationsarbeiten.

146

Anton Haut,

Prag, Krakauergasse 22.

Kompl. Brautausstattungen zu den billigsten Preisen.

Josef Lurik,

Steinmetzerei [122

und Etablissement zur Verarbeitung sämtlicher Gattungen Marmore.

Werkstätte in Prag, Kastulusgasse Nr. 43.

Waschtischplatten.

Platten zu Nachtkästchen

Patentschlafdivan

ist ein der wichtigsten Möbelstücke im Hause. Zu haben nur beim Erzeuger [104

Ad. Přibyl, Prag,

Wassergasse 38.

Handelsschule Bergmann

Prag,

Eisengasse Nr. 22.

Bekannt **erfolgreicher methodischer** Unterricht.

Herren- und Damenkurse streng separiert.

Eintritt in Separatkurse mit unbestimmter Dauer **täglich.**

Abendkurse für Angestellte.

Bewährte Lehrkräfte.

Kostenlose Stellenverm.

Prospekte auf Verlangen.

Telephon 981. [25

Wer Wohnung,

Geschäftslokalität ꝛc. sucht, wende sich vertrauensvoll an die Administrat. des **Central-Fachblattes**

179] **„Domicilium“,**

Prager Wohnungsnachrichten Prag I., Langegasse Nr. 23.

Herdanischule

Prag, Krakauergasse 27. **Erstes Militär-V.-Institut.** Kursbeg. zum **Einjährig-Freiwilligen** am 2. September. Nöt. Vorbildung: einige Klassen Mittel- oder Bürgerschule. Internat. Telephon. **Prospekte.** [174

Ludwig Schwarz

Bau- u. Kunstschlosserei

Prag, Langegasse 45

Warenaufzüge, Konstruktionen,

Grabgitter, sowie alle einschlägigen Schlosserarbeiten billigst und solid. [171

Grammophone, Phonographe, sämtl. Bestandteile und Reparaturen billigst beim Erzeuger und Fachmann

V. Vosmek, Prag,

190] Gerstengasse 514.

Der israelitische

Wohlfahrtsverein „Vorsorge“ in Prag

gewährt seinen männlichen Mitgliedern im Falle dauernder Erwerbsunfähigkeit einen nach der Mitgliederzahl sich bestimmenden [143

Invaliditätsbeitrag

und den angemeldeten Mädchen bei ihrer Verheiratung oder bei erreichtem 26. Lebensjahre einen nach ihrer Anzahl sich bestimmenden

Aussteuerbeitrag,

welcher im Falle früheren Ablebens des Mitgliedes auf den Namen des betreffenden Mädchens fruchtbringend angelegt und ihm bei Eintritt des erwähnten Ereignisses sofort ausgefolgt wird.

Zuschriften a. d. Präsidenten **Dr. S. Kohner,** Advokat in Prag, Niklaßstraße.

Uebersiedlungen.

6—8 m lange Möbelwägen, sowie Spedition von und zu sämtlichen Bahnhöfen übernehmen billigst [191

Kauders & Comp., Spediteure, Prag, Havlíčekplatz 2 Telephon 1589.

Möbel auf Raten bei

Eduard Riedel & Sohn

Königl. Weinberge, Ecke der Jungmannstraße und Balbin-

65] gasse Nr. 2.

MUDr. E. Bonn,

Spezialarzt für Hautkrankheiten u. Kosmetik,

Nekazanka Nr. 5, nächst Graben u. Heinrichsg. ord. 8—11 Vm., 1—4 Nm. Unentgeltlich für Unbemittelte 4—5 Nm. [192

Kautschukstampiglien

offeriert billigst [158

B. Frolik, Prag VII.

Heřmanova ul. 846.

Divane

verfertigt billigst [57

J. Stromek

Fischmarktgasse 11.

Kunststopfer. Alle Risse in Herren- und Damenkleidern, Teppichen, Vorhängen, Tischdecken ꝛc. Maisson **Vedral,** Prag, Korngasse 39, I. Stock. Herren- u. Damensalon. [36

Künstlicher Zahnersatz in Gold u. Kautschuk, Kronen, Brücken. **Johann Watzka,** Zahntechn., Prag-Karolinental, Königstraße 21a, Mezzanin.

79]

BINZ

Ostseebad a. Insel Rügen (600 m).

Feste Ldgsbr. Klimat. Kurort I. Rgs. Reiz. Lage inmitten alter Laub- u. Nadelwald. Prospekte gratis durch die [129

Badeverwaltung.

Eigentümer und Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlich für die Redaktion: Robert Eisler. — Druck von Richard Brandeis in Prag.